Calwer Tagblatt

Nr. 236. Amts- und Anzeigeblatt für den Oberamtsbezirk Calw. 88. Jahrgang.

Erscheinungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einspaltige Borgiszeile 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Schluß für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Donnerstag, den 9. Oktober 1913.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mk. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortsverkehr Mk. 1.20, im Fernverkehr Mk. 1.30. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Schweineseuche

ist in verschiedenen Gehöften in **Simmozheim** ausgebrochen. Durch den Ort dürfen Schweine nicht getrieben werden.

Calw, den 8. Oktober 1913.

K. Oberamt
Amtm. Rippmann.

Welche Verpflichtung haben wir zur Politik?

In Eisenach tagten zu Beginn des Monats die Freunde der Christlichen Welt unter dem Vorsitz von Professor Dr. Martin Rade aus Marburg i. H. Unter mehreren Vorträgen, darunter auch einem über: „Welche Grenzen der Lehrfreiheit haben wir uns selbst zu setzen?“ ragt der Rades selbst über den in der Ueberschrift genannten Leitgedanken durch die Wucht sittlichen Ernstes und wissenschaftlichen Gehalts bedeutend hervor. Man braucht nicht alle Ansichten des berühmten Theologen als seine persönlichen anzuerkennen — trotzdem bleibt die Achtung vor den gedankentiefen Worten.

Rade versteht unter den „wir“ die anständigen, tüchtigen Leute deutscher Nation, die nicht berufsmäßig mit der Politik zu tun haben, dann solche, die mit Ernst Christen sein wollen, und endlich die Freunde der Christlichen Welt. In grundsätzlichen, scharf pointierten Ausführungen leitet Redner für diese „wir“ die Verpflichtung zur Politik ab. Voraussetzung ist, daß die Tugend des beschränkten Untertanenverstandes außer Kurs gesetzt ist. Weitere Voraussetzung: Politik ist kein Geheimnis und kein Privilegium irgend eines Fürsten, nicht des Adels oder der Minister, nicht der Diplomaten oder der Parlamentarier. Es hat unserer politischen Erziehung geschadet, daß wir durch das politische Genie Bismarcks eine Zeit lang über den Tatbestand getäuscht worden sind, daß die Staatsmänner auch Menschen sind. Die ganze Generation, die ihn erlebte, tat recht daran, sich seinem Phänomen zu beugen. Aber die darauf folgende! Es handelt sich darum, daß ein Volk, welches ein Genius in den Sattel gesetzt hat, nun selber reiten muß, und daß es darum sich nicht in den Unsinn einspinnen darf, als müßte es immer von Genies regiert werden. Nein, es ist für sein Geschick selbst verantwortlich. In Sachen der äußeren Politik waren wir bis vor kurzem sogar zur Kritik zu blöde. Mit deshalb, weil gerade auf seinem Gebiete des Auswärtigen Bismarck jene unübersehbaren geheimnisvollen Erfolge erzielt hat. Man muß dem Volke, dem man Patriotismus als Pflicht zumutet, auch Politik als Pflicht zumuten. Zunächst gönnt man sie ihm noch wie ein Recht, von dem man im Grunde hofft, es werde nicht ernstlich Gebrauch davon machen. Aber es vollzieht sich da eine Wandlung, und wir wollen sie an unserm Teil beschleunigen. Liebe zu Volk und Vaterland setzen wir als selbstverständlich voraus. Aber nicht jeglichen Patriotismus lassen wir für voll gelten. Unser Patriotismus ist Gesinnung, Wille, Moral, Tugend, Tüchtigkeit, Kunst, die natürlichen Kräfte zu bändigen und zu starkem heiligem Dienst zu zwingen. Niemand soll Politik treiben, der nicht eine eigene politische Meinung, ein politisches Urteil hat. Wie kommt man dazu? Der bequemste Weg für den schlichten Staatsbürger, sich eine eigne politische Meinung zu bilden, ist die andauernde und gewissenhafte Lektüre von 2 (oder mehr) Tageszeitungen ganz verschiedener Parteien. Das zweite wichtige, unumgängliche Mittel, das zu politischer Bildung hilft: man schließe sich einer der im Staate wirksamen politischen Parteien an. Irgend eine Partei von vornherein als unmöglich im Staat auszuscheiden, hat für uns gar keinen Sinn. Einer dieser Parteien muß sich der Deutsche heute anschließen, wenn er in die Politik hinein will. Hier erst wird ihm die Möglichkeit, kennen zu lernen, wie es im Kleinbetrieb unseres staatlichen Wesens zugeht. Hier erst kommt er in persönliche Fühlung mit den unvermeidlichen Gegnerschaften und den unentbehrlichen Hilfskräften. Wir müssen in das politische Leben mit eintreten, weil wir dem Staatsleben bringen können, was es nötig hat, unsern politischen Idealismus, diejenige Staatsgesinnung, welche dem Staate unablässig Ziele steckt, die nicht ohne weiteres auf erfahrungsgemäßem Wege zu erreichen sind, deren Verfolgung aber den Staat fortwährend mit sittlichen Gütern ausstattet und ihn selber erst zu einem sittlichen Gute macht. Obenan im Programm unseres politischen Idealismus steht die Idee der Solidarität unseres Staatsvolkes. Ethische Forderungen sind, Gott Lob, schlicht ausgesprochen weithin durch unser Volk Gemeinbesitz. Aber man hat vielleicht doch nicht verstanden, die selbstverständliche Maxime richtig in die Praxis einzuführen. Prüfen wir z. B. unser Verhältnis zur Sozialdemokratie. Sofern sie sich bei uns als Partei einseitigen Klassenkampfes verfestigt hat, können wir ihr nur feind sein. Aber die Idee des Sozialismus war eine rein positive Idee, die der politische Idealismus durchaus anerkennen und annehmen konnte.

Eine zweite Idee unseres politischen Idealismus ist die der Gerechtigkeit und Redlichkeit im Staatswesen. Zu den Dingen, auf die wir Deutschen stolz sind, gehört die Intaktheit unseres Staatsbeamtentums. Aber nehmen Sie unsere Wahlen. Wie da demagogischer Unfug aller Art sich breit macht, ist unerfreulich genug. Indessen das alles ist viel erträglicher, als wenn von oben auf die Masse ein Druck ausgeübt wird, durch den der Wille des Gesetzes in sein Gegenteil verkehrt wird. Ich bin als Idealist für die allgemeine öffentliche Wahl! Aber nun haben wir ja die öffentliche Wahl in Preußen — und sehen Sie sich die an! Die geheime Wahl der Reichstagsabgeordneten geht als stete Kontrolle der öffentlichen Wahl der Landtagsabgeordneten zur Seite: welche von beiden Wahlen annähernd die wirkliche Stimmung der Wähler zum Ausdruck bringt, darüber kann kein Zweifel sein. Es ist mir unbegreiflich, daß nicht ein Schrei des Entsetzens von allen Guten im Lande laut wird über eine solche preußische Landtagswahl. Eine dritte Idee, die uns selbstverständlich ist: der Vorzug des Geistes vor der Materie. Die Mitsorge für eine auskömmliche Lebenshaltung aller Staatsbürger gehört heute zu der selbstverständlichen Ausstattung eines politischen Idealisten. Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und ein Volk auch nicht. Wenn nun die materiellen Interessen die Volksvertretung beherrschen und die Parteien im Lande bestimmen, wenn die höheren Kulturgüter und ihre Pflege darunter leiden, der sittliche Kern des Volksgeistes selber dadurch gefährdet wird, dann ist es Zeit für die Idealisten, zu reden und zu handeln. Das Symbol der Herrschaft materieller Interessen im Deutschen Reiche ist heute der Schutzzoll. Zwar daß eine schwache Landwirtschaft oder Industrie in kritischen Zeiten oder gegen die Schutzsysteme anderer Nationen durch Eingangszölle lebensfähig erhalten wird, dagegen ist nichts zu sagen. Es liegt in der Linie der Pflicht des Staates zur Selbstbehauptung, mit der er selber erst anfängt zu existieren. Aber der Schutzzoll ist eine schwere Versuchung für ein Volk und geradezu eine sittliche Gefahr. Denn indem ein Stand merkt, daß in der staatlichen Gesetzgebung ein Faktor vorhanden ist, der ihm mit Sicherheit Gewinne zuführt, die er in Kraft eigener Arbeit nicht erzielen kann, wird in ihm die Begehrlichkeit geweckt, auf diesem angenehmen und müßigen Wege größere Gewinne zu erzielen. Die vierte Idee, die ich heranziehen will, ist die der Humanität. Humanität als sittliche Kraftleistung der Nation. Damit die Fürsten und Staatsmänner das rechte Verhältnis zwischen den Staaten schaffen können, muß zwischen den Völkern das rechte Verhältnis da sein. Wir müssen unsre Nachbarnationen verstehen und wir müssen bei ihnen moralische Eroberungen machen. Früher konnten wir das besser, und das machte uns in Zeiten, wo wir äußerlich weniger bedeuteten, zum Mittelpunkt europäischer Kultur. Heute haben wir äußerlich an Mut gewonnen; aber das Herrschaftsgebiet unseres Geistes ist geringer geworden. Man liebt uns nicht und man schätzt uns wenig. Zugegeben, daß einfach unser politisches und materielles Emporkommen abstoßend gewirkt hat; es ist doch das Versagen unseres deutschen Idealismus mit schuld; wir haben als Volk, in unserem privaten und öffentlichen Benehmen, sonderlich in unsrer Staatskunst selbst arg verlernt, moralische Eroberungen zu machen.

Die Meinung des Prinzen Ernst August.

Berlin, 8. Okt. Die von verschiedenen Seiten unternommenen Versuche, die unter Berufung auf den Fahneneid abgegebenen Erklärungen in dem Briefe des Prinzen Ernst August, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, an den Reichskanzler zu mißdeuten, stehen, wie dem Wolffschen Bureau aus Gmunden von zuständiger Seite mitgeteilt wird, im scharfen Gegensatz zu der Auffassung des Prinzen selbst. Der Prinz ist der Meinung, daß seine in diesem Briefe enthaltenen Aeußerungen über das in dem Fahneneid liegende Versprechen so klar und bestimmt seien, daß niemand das Recht habe, an seinen Worten zu deuteln und zu rütteln. Es sei für ihn unverständlich, wie jemand daran zweifeln könne, daß dieses Versprechen auch in Geltung bleibe, sobald er deutscher Bundesfürst geworden sei, da es eine Verpflichtung enthalte, die sich für einen deutschen Bundesfürsten von selbst ergebe, und daß er sich daher an sein Versprechen für immer gebunden fühle. Die Mitteilungen der Frankfurter Nachrichten über die Verhandlungen vor der Hochzeit sind, wie dasselbe Bureau aus Gmunden und aus Berlin erfährt, unrichtig. Die Besprechungen des Reichskanzlers in Homburg mit dem Herzog von Cumberland und dem Prinzen erzielten ganz klar das Ergebnis, das in dem Brief des Prinzen an den Kanzler niedergelegt ist. Die Schilderung eines Auftritts mit dem Prinzen August Wilhelm gehört in das Reich der Fabel. — Prinz Ernst August von Cumberland ist heute vormittag im Neuen Palais eingetroffen, wo er einige Zeit zu bleiben gedenkt. — (In dieser merkwürdigen Meinung des Prinzen Ernst August dürfte außer ihm und gewissen Regierungskreisen vielleicht kein Mensch sonst das erblicken, was Preußen und was Deutschland ein Recht, nein, die selbstverständliche Pflicht hat, zu fordern: Verzicht auf Hannover. Wo bleibt denn in dieser nichtssagenden „Meinung“ die Verurteilung der Behauptungen des Welfenführers Colshorn durch den angehenden deutschen Bundesfürsten: er wisse vom alten Herzog sowohl, als auch vom kaiserlichen Schwiegersohn, daß nie Verzicht geleistet worden sei, und nie auch geleistet werde? Es ist nachgerade eine Blamage für die preußische Regierung, daß sie den Cumberländern nicht mehr als saftlose „Meinungen“ abzunötigen imstande ist!)

Die Trinksprüche in Madrid.

Madrid, 8. Okt. Die Trinksprüche des Königs und des Präsidenten beim heutigen Festmahl haben zwar nichts Aufsehenerregendes, sind aber hinreichend ausdrucksvoll, um die Absicht eines engen politischen Zusammengehens in allen beide Länder betreffenden Fragen deutlich zu verkünden. Die Fassung der Rede König Alfonsos bekundet eine größere Zurückhaltung, während die des Herrn Poincare werbender gehalten ist. Allgemein wird die eigentliche politische Note von den spätern Reden der beiden Staatsoberhäupter in Cartagena erwartet. Der morgige Tag ist dem Besuch Toledos gewidmet. Die Abendbläter weichen nicht von dem verhältnismäßig kühlen Ton ab, den die Presse bisher eingeschlagen hat. Der rechtsliberale Mundo findet, daß der Empfang Poincares nur eine Sache der Neugierde, wenn auch des Respekts gewesen sei, und stellt Vergleiche mit dem frühern Besuch Loubets an. Das Blatt sieht den Grund neben der schlechten Witterung in Kriegssorgen und in der berechtigten Vorsicht wegen möglicher Gefahren. Die konservative Epoca meint, daß die herzliche Freundschaft zu Frankreich ge-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

nüge, ohne daß deshalb das geringste aus der Zukunft der internationalen Politik Spaniens geopfert zu werden brauche. Der liberale Heraldo glaubt, daß, solange man nicht die gegenseitigen Verpflichtungen kenne, in die sich diese Annäherung übersetze, deren genauer Name noch unbekannt sei, es geraten scheine, die Begeisterung oder die Besorgnisse der Zukunft zu überlassen.

Toledo, 8. Okt. König Alfons hat dem Präsidenten Poincare und seinen Begleitern wertvolle Toledaner Waffen zum Geschenk gemacht. Während der Eisenbahnfahrt von Madrid nach Toledo hatten Präsident Poincare und die Minister Graf Romanones, Lopez Nanoz und Pichon, sowie General Lyautey eine lange Unterredung, an der sich zeitweise auch König Alfons beteiligte.

Stadt, Bezirk und Nachbarschaft.

Calw, den 9. Oktober 1913.

Der Oktobermarkt.

Markt bedeutet für eine kleine Stadt und für ihre Bezirksbevölkerung stets ein kleines Ereignis. Alt und Jung freut sich drauf, denn auch für die, die zu Hause bleiben und sichs von denen, die „mitdurften", erzählen lassen müssen, „wie's war", fällt immer etwas ab. Die Stadtbewohner habens auch in dem Falle leichter, als die auf dem Land. Während der Marktbesuch für sie mit größeren oder kleineren Umständlichkeiten verknüpft ist, kann der Städter auf ganz bequeme Art in dem Menschenschwarm untertauchen und seine Schau-, Eß-, Schleck- und Kauflust befriedigen. Uns dünkt, daß der gestrige Krämer- sowohl als auch der Viehmarkt nicht zu den mindest besuchten zu zählen ist. Es „wuselte" nur so von Einheimischen und Auswärtigen und es war eine Freude, zu beobachten, wie lebhaft der Verkehr auf den Straßen wogte und wie geschäftig alles ab- und zuging. An solch einem Tage m u ß doch bei unsren einheimischen Geschäftsleuten insgesamt, nicht allein bei unsren Wirten, eine Steigerung des Absatzes zu verspüren sein! Um es den Käufern möglichst bequem zu machen, haben viele Ladenbesitzer vor ihren Häusern größere oder kleinere Stände aufgeschlagen und diese mit ihren Waren ausgelegt, oder man sieht vielfach Tische, appetitlich mit weißem Linnen überdeckt, und darauf Wurst- oder Backwaren u. a. und versucht auf diese Weise, den Marktbummlern sowohl als auch den Markt-Kunden recht einladenden Anlaß zum Kauf zu geben. Das keineswegs schlechte Jahr mit seinem durchschnittlich zufriedenstellenden Ernteausfall mag wohl auch manchen Bauersmann veranlaßt haben, tiefer, als unbedingt notwendig, in den Beutel zu greifen, seis, um sich selbst irgend einen ausnahmsweisen Genuß zu gönnen, seis, um der Bäuerin, die das ganze Jahr über so wacker dazugehalten hat, eine besondere Freude zu bereiten, oder seis schließlich, um den Kindern, den Knechten und Mägden, mit einer Ueberraschung vom Markt ein kleines Abbild von dessen mannigfachen Herrlichkeiten heimzubringen. Er hat damit dann wieder im kleinen die Wahrheit des Worts bestätigt: „Hat der Bauer Geld, hats die ganze Welt." — Zu einem richtigen Markttag gehört auch ein richtiges Marktwetter. Aber in diesem Punkte haperte es gestern. Wer in der Frühe seinen verschlafenen Kopf zum Fenster hinausstreckte, der sah einen bleigrauen Himmel, schläfrige Wälder und nebelfeuchte Dächer. Statt des goldenen Strahlenspiels, mit dem in den verflossenen Tagen die wonnige Herbstsonne Augen und Herzen Sonnenhungriger labte, gabs nichts als ein Gesicht voll armseligen Morgenlichts, das immer noch schien, als obs **zu müde, zu gleichgültig wäre,** den Tag hereinbrechen zu lassen. Und bis über den Mittag hinüber gings noch leidlich; bald nachher rieselte, dann regnete es richtig vom Himmel herab, daß die Marktleute ungehalten wurden: so gehe kein Mensch vor die Türe hinaus, oder gar zum Markt und das sei ärgerlich. Ein bischen mürrisch und ein gut Stück zufrieden haben sie am Abend dann wohl ihre Marktüberbleibsel zusammengepackt und sind in die Herberge gezogen, das Feld dem plätschernden Regen und dem Wagen des Güterbeförderers überlassend. Und in der Herberge haben sie den Gewinn des Tages überschlagen und sich vorgenommen, am 10. Dezember sicherlich — wieder zu kommen.

Zur Aufklärung und zur Beachtung besonders für Jägerkreise! Vielfach herrscht noch die Ansicht, daß die Hegezeit für Rehgeißen vom 1. Dezember bis 14. Oktober, je einschließlich währe. Diese Auffassung stützt sich auf eine königl. Verordnung vom 30. Juli 1886. Diese Verordnung ist aber außer Kraft gesetzt durch eine spätere, vom 17. März 1910 datierte kgl. Verordnung, in der die Hegezeit für Rehgeißen und weibliche Rehkitzen v o m 1. D e z. b i s 15. O k t o b e r, je einschließlich, bestimmt ist. Die Jägerwelt sei darauf besonders aufmerksam gemacht.

scb. **Mutmaßliches Weter.** Für Freitag und Samstag ist zeitweilig bedecktes, aber meist trockenes und kühles Wetter zu erwarten.

= **Neuhengstett,** 8. Okt. Auf einem hiesigen Baumgut konnte man an einem Apfelbaum noch vor wenigen Tagen ein blühendes Zweiglein sehen. Diese Seltenheit wurde von jedermann mit großem Interesse und viel Freude beobachtet.

Gültlingen OA. Nagold, 8. Okt. Im Hause der Witwe des Bauern Jakob Friedrich Gackenheimer brach Feuer aus. Dank der Hauswasserleitung konnte das Feuer durch Nachbarn gelöscht und auf seinen Herd beschränkt werden, so daß die Feuerwehr nicht mehr viel zu tun hatte. Man vermutet, daß die Haustochter unvorsichtig mit dem Licht umgegangen sei.

st. **Weil i. Dorf,** 8. Okt. Der evangelische Pfarrer Weigand ist seinem Ansuchen entsprechend in den Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlaß das Ritterkreuz 1. Kl. des Friedrichsordens verliehen worden.

Merklingen, OA. Leonberg, 8. Okt. Ueber die gestern kurz gemeldete Schlägerei erfahren wir noch folgendes: Im Gasthaus zum Löwen gab es zwischen zwei hies. verheirateten Bürgern und dem ledigen Schmied Schäffler von hier Händel. Der Anlaß war eine Bürgschaft über 100 *M*, die Schäffler seiner verheirateten Schwester leistete. Die Schwester ist letzte Woche von hier weggezogen und hat zuvor alles, was sie hatte, spottbillig verkauft, so daß Schäffler jetzt die Bürgschaft wird bezahlen müssen. Da Sch. wußte, daß die beiden Bürger sich auch von seiner Schwester Waren zu halb geschenkten Preisen geben ließen, stellte er sie am Sonntag darob zu Rede, worauf der Streit entstand. Der Wirt wies die Gäste aus. Auf der Straße wurde dann Sch. mit einem Dachsparren so auf den Kopf geschlagen, daß er einen Schädelbruch davontrug, an dem er wird sterben müssen.

Württemberg.

Vom alten Eisenbahnerverband.

Stuttgart, 8. Okt. Im Beobachter wird mitgeteilt, daß Eugen Roth völlig aus den Geschäften des alten Eisenbahnerverbandes ausgeschlossen sei und daß auch bereits Schritte unternommen wurden, die das Verlagsrecht Rohts an der Verbandszeitung „Schwäbischer Eisenbahner" ablösen und in den alleinigen Besitz des Verbandes überführen solle. In der gleichen Angelegenheit teilt das „Deutsche Volksblatt" mit, die finanziellen Verhältnisse im alten Verband seien derart geworden, daß in der letzten Woche Vorstandsmitglieder, wie sie selbst erklärten, es sich überlegt hätten, ob es nicht besser wäre, sofort den Konkurs anzusagen.

Das Verbrechen am Bodensee.

Vom Bodensee, 8. Okt. Wie die gerichtliche Sektion des Stuttgarter Kaufmanns Leo Schweyer ergab, ist er von seinem Nachbarn, dem Elektroingenieur Mackley in der Notwehr durch zwei Kugeln getroffen worden, die beide tödlich waren. Die Leiche ist nach Vornahme der Obduktion der Familie Schweyer freigegeben und zur Beisetzung nach Stuttgart geschafft worden. — Die Mitteilung, daß der Tote auch mit dem großen Bootshallenbrand in Ueberlingen in Verbindung zu bringen sei, stimmt mit den Tatsachen nicht überein. Die Witwe des Verstorbenen, Frau Marie Schweyer, sein Neffe in Stuttgart, sowie verschiedene andere Persönlichkeiten, sind in der Lage, einwandfrei nachzuweisen, daß Schweyer weder am Tage vor, noch in der Nacht des Brandes von Stuttgart abwesend war, und die erste Nachricht erst durch einen Ueberlinger Bürger telephonisch erhielt.

Balingen, 9. Okt. Wagner Sämann im benachbarten Ostdorf, der, wie bekannt, am Tage der Völkerschlacht bei Leipzig geboren wurde, wird nun doch, nachdem sich sein Gesundheitszustand wesentlich gebessert hat, an der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals am 18. Oktober teilnehmen. Dem Hundertjährigen wurde der beste und bevorzugteste Platz zur Verfügung gestellt, ebenso wird das Denkmalkomitee, an dessen Spitze der König von Sachsen steht, ihn bewirten. Sämann freut sich auf seine Teilnahme an dem Leipziger Fest und wird aus diesem Anlaß den deutschen Bundesfürsten seine Photographie dedizieren.

Münsingen, 8. Okt. F ü n f D e s e r t e u r e. Im Staatsanzeiger veröffentlicht Generalmajor z. D. von Dinkelacker im Namen des Gerichts der Kommandantur des Truppenübungsplatzes 5 Steckbriefe gegen Landwehrmänner wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe. Die Schwäbische Tagwacht vermutet, daß es sich um Landwehrmänner und Reservisten handelt, denen der nachgesuchte Urlaub verweigert worden sei und die sich dann in „wilden Urlaub" begeben hätten.

Aus Welt und Zeit.

Vom verschollenen „L 1".

Helgoland, 8. Okt. Das Wrack des Luftschiffes L 1 ist von der Unfallstelle vertrieben worden. Der Bergungsdampfer „Kraft" hat längere Zeit verschiedene Versuche gemacht, die Lage desselben festzustellen. Die Bergung ist als aussichtslos aufgegeben worden. Die Leuchtboje wurde eingezogen. — Einer Meldung aus Geestemünde zufolge wurde von dem Dampfer Juno 16 Meilen von Helgoland eine Leiche in Marineuniform, das Hemd mit dem Namen „Balke" gezeichnet, aufgefischt. Die Leiche wurde nach Seemannsbrauch im Meere versenkt. Ferner fischte der Dampfer eine jedenfalls von dem L 1 stammende kleine Ledertasche und eine Marinemütze, in der der Name „Adam" steht, auf, die dem Bande nach ebenfalls von einem Angehörigen der Besatzung des L 1 stammt.

Das Unglückshaus.

10.) Roman von Georg Türk

Das Mädchen atmete erleichtert auf: nun brauchte sie doch nicht weiter mit ihm zu reden.

Er begann aus dem Kopf eine Sonate von Beethoven.

Das Instrument war zwar alt, hatte aber noch einen guten, vollen Klang.

Hans Ringer war schon längere Zeit nicht mehr an einem Klavier gesessen, das letztemal in Elisabeths Wohnung! Und darum spielte er mit ganzer Hingebung. Mit mächtigem Akkord schloß er den ersten Satz.

„Nun, wie gefällt Ihnen das?" wollte er fragen. Aber er kam nicht dazu.

Er fuhr jäh von seinem Platze empor.

Der Backfisch war verschwunden.

Hinter einem Stuhl, auf die Lehne gebeugt, stand ein anderes junges Mädchen und lächelte ihn an.

„Seh ich so schrecklich aus?" begann sie mit einer weichen, sanften Stimme, „daß Sie so erschrocken sind über den Wechsel, der sich vollzogen hat? Vorhin war meine Schwester Anna da. Die drückt sich immer gern, wenn Besuch kommt. Ich heiße Maria und bin auch eine Tochter des Hauses. Ich hatte Sie vom Fenster aus schon öfter gesehen. Als ich spielen hörte, merkte ich gleich, daß das nicht Anna sein könne. Nun bin ich hier und lausche. Wollen Sie nicht weiter spielen? Ich bitte sehr darum."

Sofort setzte sich Hans Ringer wieder an das Instrument und spielte weiter, die ganze Sonate durch. Noch den Schlußakkord, und er erhob sich.

Maria seufzte tief auf. Es war, als ob ein Zauber, der sie ergriffen, sich langsam wieder löse.

„Ich danke Ihnen!" sagte sie einfach und gab ihm die Hand. „Ich liebe die Musik leidenschaftlich, wenn ich auch selber kaum spielen kann. Freilich, wenn meine Schwester anfängt: E i n s, zwei, drei! E i n s, zwei, drei! — möcht' ich davonlaufen! Aber wie Sie spielen! Spielen Sie sonst noch ein Instrument?

„Gewiß! Violine!"

„Violine?" Das ist ja herrlich!"

Sie lehnte sich zurück und sah wie verträumt zum Fenster hinaus, indem sie sagte: „Violine! — Da steht er vor mir. — Ganz deutlich sehe ich ihn, meinen lieben, alten Großvater mit den weißen langen Haaren. Wie oft saß er, wenn der Abend kam, vor unserm stillen Hause, das mitten im Wald lag, auf der Bank. Der Mond stieg hinter den Bäumen auf. Dann spielte der Großvater auf seiner Geige. Das waren meine liebsten Stunden. Und eines Tages führte mich die Mutter in eine Stube. Da lag der Großvater, ganz bleich und ganz still. — Seitdem hat mir niemand mehr auf der Geige vorgespielt." —

Hans Ringer betrachtete sie, während sie so redete. Er sah ihre großen, braunen, verträumt dreinschauenden Augen, ihre feine Nase, ihren frischen, roten Mund und ihr volles blondes Haar, das in einen dicken Zopf geflochten zu einem Knoten verschlungen war.

Eine Weile herrschte Schweigen. Ihre Gedanken schienen noch immer in den Tagen der Kindheit zu weilen. Plötzlich sagte sie: „Sie müssen mir einmal vorspielen!"

„Gewiß! Sehr gerne!" beeilte er sich zu sagen.

Da nahten sich Schritte. Die Mutter trat herein mit der brennenden Lampe. Es war schon ziemlich dunkel geworden. Die Mutter stellte die Lampe auf den Tisch und der helle Schein fiel auf ihr Gesicht.

Wer in ihre Nähe kam, hatte das Gefühl, als ob ein kalter, frostiger Hauch von ihr ausginge.

Hans Ringers Gruß erwiderte sie kurz.

Maria blieb ohne jegliche Verlegenheit sitzen.

Der Assessor, der viel allein war und sich gern von den Menschen abschloß, spürte in der Nähe dieses Mädchens ein überaus wohliges Gefühl. Er empfand ein starkes Verlangen, noch länger in ihrer Nähe weilen zu dürfen. Darum sagte er, einen gezwungenen scherzhaften Ton anschlagend: „Frau Hellmuth! Wie wäre es, wenn Sie mir heute mein Abendessen ausnahmsweise hier servieren würden? Ja— vielleicht darf ich mit Ihnen und Ihren Angehörigen zusammen essen?"

„Wenn Sie Lust dazu haben — warum nicht?" erwiderte Frau Hellmuth und verließ das Zimmer.

Hans Ringer dachte erstaunt darüber nach, wie eine solche Frau eine solche Tochter haben könne.

Von ungefähr streifte sein Blick das Bild des Mannes an der Wand. Er glaubte eine Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Mädchen zu entdecken.

Sie merkte, daß er das Bild ansah.

„Ihr verstorbener Vater?" fragte er.

Sie nickte, sagte aber nichts weiter.

Nach einer Weile lenkte er das Gespräch auf das verlassene Thema zurück und fragte: „Wann darf ich Ihnen vorspielen? Morgen abend vielleicht?"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Hirth siegt in Italien.

Mailand, 8. Okt. Der Hydroplanpreis um die oberitalienischen Seen wurde von dem Deutschen Hirth glänzend gegen die Franzosen Morane und Themet, sowie den Belgier Fischer gewonnen. Bei Regen und heftigem Wind waren die vier Flieger gestern früh 8 Uhr bei Pavia aufgestiegen und flogen über Pallanza und den Lago Maggiore nach Como. Hirth, der als Zweiter aufgestiegen war, kam als Erster an. — Ueber den Sieg Hirths ist noch folgendes zu sagen: Die Strecke führte über 160 Kilometer. Sie ging von Pavia aus, den Tessin aufwärts bis zu dem Punkt, wo der Tessin aus dem Lago Maggiore fließt, dann über den See nach Pallanza. Von hier ging die Fahrt quer über den Lago Maggiore, dann durch das Hügelland von Varese, das den Fliegern leicht gefährlich werden konnte, nach Como. Der Flug entwickelte sich zu einem Zweikampf zwischen Hirth und Morane, aber schon auf der ersten Etappe bis Pallanza überholte Hirth seinen französischen Gegner. Morane forderte in Pallanza einen Aufschub mit der Begründung, daß die Wolken bis auf 300 Meter niedergingen, Hirth dagegen wollte sofort weiterfliegen. Vom meteorologischen Bureau wurde festgestellt, daß die Wolken 900 Meter hoch standen. Ein kleiner Aufschub wurde gewährt, trotzdem wollte Morane nicht weiterfliegen. Garros, der gestern infolge eines Motordefekts liegen geblieben war, erbat sich die Erlaubnis, für Morane einzutreten. Als Hirth als Erster in Como ankam, wurde er von einer Gruppe Deutscher stürmisch begrüßt. Garros folgte als Zweiter, Fischer als Dritter. Themet landet am Luganer See.

Die reißenden Tiere in Steiermark.

Wien, 8. Okt. Die Bemühungen, sich der seit langem auf der Kor- und der Stub-Alp im steierisch-kärntischen Grenzgebiet hausenden, als Bauernschreck verfolgten Raubtiere zu bemächtigen, die fortgesetzt Viehherden anfallen, sind bisher erfolglos geblieben. In Graz traf heute die Nachricht ein, daß an der steierisch-niederösterreichischen Grenze ein Raubtier in den letzten Tagen zwei Knaben verfolgt hat. Einer der Knaben bezeichnete nach einem ihm vorgelegten Tieratlas das Tier als Puma.

Neues zum Fall Schmidt.

Ueber die Verbrechen des Kaplans Schmidt schreibt man der „Frankf. Ztg." aus Newyork u. a.: Der Bischof von Pittsburg hat die Jahres-Prozession der „Holy Name Societes", in der letztes Jahr 40 000 Mann marschierten, untersagt, da es „in diesen Tagen, wo die ganze katholische Kirche wegen der Verbrechen und Skandale einiger degenerierter Mitglieder verdammt werde", aus Gründen des Friedens und der christlichen Duldung besser sei, wenn eine solche Kundgebung unterbleibe. Es hat Aergernis erregt, daß gleich an dem Tage, an dem Schmidt in das Tombsgefängnis eingeliefert wurde, der Kaplan des Gefängnisses ein Interview ausgab, worin er Schmidt als hoffnungslos irrsinnig bezeichnete, und daß verschiedene andere Geistliche in ähnlicher Weise der Justiz vorgriffen. Da die katholische Kirche in Tammany Hall einen gewaltigen Einfluß ausübt und diese Vereinigung die Stadtverwaltung leitet, wäre Kaplan Schmidt vielleicht schon auf dem Weg ins Irrenhaus, wenn seine anderen Verfehlungen nicht entdeckt worden wären. Später ist dann von geistlicher Seite die Behauptung aufgetaucht, Schmidt sei ein falscher Priester, der sich der Papiere eines toten Johannes Schmidt bemächtigt habe. Gegenüber den Meldungen aus Aschaffenburg und Mainz war auch diese Darstellung nicht haltbar. Schmidt wird außer der Ermordung des Dienstmädchens Anna Aumüller der Falschmünzerei, der Vernichtung keimenden Lebens und des Diebstahls von Opfergeldern beschuldigt. Stünde der Mord allein, so hätte man ihn, abgesehen von seiner erblichen Belastung, für ein psychologisches Rätsel halten müssen. In seiner Gemeinde geachtet und beliebt, namentlich auch bei der Jugend, und seiner Liebenswürdigkeit halber ein gesuchter Gesellschafter, scheint die grausame Art der Abschlachtung seines Opfers in so krassem Widerspruch zu jenen Eigenschaften zu stehen, daß die Jury voraussichtlich auf irrsinnig erkannt hätte. Selbst die Begleitumstände der Tat würden wahrscheinlich das Verdikt nicht geändert haben, obwohl sie einen hohen Grad der Ueberlegung zeigen. Die Aufdeckung des Verbrechens erforderte ungewöhnliche Ausdauer und Findigkeit der Polizei. Weiterhin wurde dann ermittelt, daß der Zahnarzt Muret den Geistlichen sehr häufig bei sich sah. Man fand eine von dem Kaplan unter einem anderen Namen gemietete Wohnung, die der Herstellung falscher Banknoten gewidmet war. Es konnte ferner festgestellt werden, daß Schmidt und Muret zusammen eine umfassende Praxis in „kriminellen Operationen" hatten. In einer der vier Wohnungen, die Schmidt für seine verschiedenen Zwecke gemietet hatte, stets unter einem anderen Namen, waren Kleidungen der verschiedensten Art, falsche Bärte und Perücken vorhanden. Unter den Effekten Schmidts wurden gefälschte Totenschein-Formulare gefunden. Die Polizei glaubt, er habe mit Hilfe dieser Formulare einen großen Versicherungsschwindel vorgehabt. Ganz aufgedeckt ist der Lebenswandel Schmidts noch lange nicht, denn nach dem ihm gewissermaßen durch Ueberrumpelung entrissenen Geständnis ist er für die Untersuchungsbehörde wieder vollständig unzugänglich geworden.

Landwirtschaft und Märkte.

Calw, 8. Okt. Auf dem heute stattgefundenen Vieh- und Schweinemarkt waren zugeführt: 12 Pferde, 369 Stück Rindvieh; 315 Milchschweine, Preis 35—60 ℳ per Paar, 111 Läufer, Preis 65—130 ℳ das Paar bei lebhaftem Handel. Es wurde alles umgesetzt. Verkauft wurden ferner: 48 St. Ochsen und Stiere zu 692—1502 ℳ per Paar, 62 St. Kühe, zu 356—626 ℳ per Stück, 68 Stück Kalbeln und Jungvieh zu 154 bis 506 ℳ per Stück, 10 Stück Kälber zu 73—107 ℳ per Stück.

⊙ **Neuhengstett,** 8. Okt. Der Hopfenhandel geht flau; es liegen noch einige Ballen schöner Hopfen zum Verkauf. Kaufsliebhaber sind sehr erwünscht.

Heilbronn, 8. Okt. Viehmarkt. Der Markt war gestern befahren mit etwa 800 Stück, darunter ca. 70 Ochsen und Stiere, 530 Kühe und 200 Stück Jungvieh. Es wurde bei guten Preisen lebhaft gehandelt. Bezahlt wurde für junge, fleischige, nicht ausgemästete Ochsen 96—100 ℳ pro 50 Kilo Schlachtgewicht (48—50 ℳ Lebendgewicht), für vollfleischige, ausgemästete Kalbeln 98—100 ℳ (49—52 ℳ), ausgemästete Kühe 90—94 ℳ (45—47 ℳ), ältere ausgemästete Kühe 80—86 ℳ (40 bis 43 ℳ), mäßig genährte Kühe und Kalbeln 74—80 Mark (36—40 ℳ), geringe 60—70 ℳ, für Zugochsen bester Qualität 1360—1660 ℳ, mittlere 1300—1450 ℳ, leichtere 1150—1350 ℳ pro Paar, für Jungvieh 2—3jährig 400—620 ℳ, 1—2jährig 270—420 ℳ, Kühe, neumelkend oder hochträchtig 650—800 ℳ, mittlere Qualität 500—650 ℳ, Handelskühe 350—450 ℳ. Verladen wurden in der Richtung Suttgart 15 Wagen, Jagstfeld 34, Hall 8, Eppingen 13, zusammen 70 Wagen mit etwa 700 Stück. — Dem Schweinemarkt waren zugeführt etwa 1130 Milch- und 185 Läuferschweine. Erstere kosteten 24—58 ℳ, letztere 70—140 ℳ das Paar.

Kurzer Getreidewochenbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 30. September bis 6. Oktober 1913. Der Getreidemarkt zeigte auch in der Berichtswoche überwiegend matte Haltung. Zwar lag von Rußland eine halbamtliche Schätzung vor, die wesentlich niedriger lautet, als die des Statistischen Zentralkomitees, auch hält Rußland sichtlich mit dem Verkauf zurück, zumal die Banken die Ware unter günstigen Bedingungen beleihen. Aber ebensowenig wie diese Verhältnisse vermochten Klagen über Trockenheit in Indien und über ungünstige Wachstumsbedingungen im Süden Argentiniens den von dem starken kanadischen Weizenlieferungen ausgehenden Druck zu mildern. Angesichts des willigen nordamerikanischen Angebotes und der bisher bestehenden guten Ernteaussichten Australiens hält sich die Unternehmungslust überall in engen Grenzen, und der Umstand, daß Frankreich fortgesetzt fremden Weizen heranzieht, fällt bei der Fülle des vorhandenen Materials bisher nicht sonderlich ins Gewicht. In Deutschland sind dem Angebot durch die Hackfruchternte und durch die Herbstbestellung zur Zeit enge Grenzen gezogen, ohne daß der Weizenmarkt dadurch ein festeres Aussehen bekommen hätte. Das Ausland bietet sehr niedrige Preise, so daß sich das Exportgeschäft sehr schwierig gestaltet. Dabei hat der sächsische Weizen noch mit der Konkurrenz des sehr billig angebotenen pommerischen und holsteinischen Weizens zu kämpfen, und im Osten sind es die schlechten Qualitäten, die das Geschäft erschweren und auf die Preise drücken. Demgegenüber vermochte Roggen seinen Preisstand bei schwachem Angebot verhältnismäßig gut zu behaupten, teilweise sogar eine Befestigung zu erfahren, zumal der Abzug über die Ostgrenze anhält, auch über die Seeplätze andauernd Ware fortgeht und sich im Inlande, namentlich in Sachsen, Begehr geltend macht. Von Rußland kommt nur wenig Ware heraus. Für Braugerste zeigen sich die Käufer weiter resigniert, doch fehlt es nicht an Abzug nach dem Rhein und nach Thüringen. Russische Gerste war billiger, indes schien sich das Geschäft zu den ermäßigten Preisen etwas zu beleben. Hafer ist in guten Qualitäten knapp und begehrt, in abfallender Ware schwer verkäuflich. Mais war bei schwachem Konsum durch zweithändiges Angebot gedrückt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner.
Druck und Verlag der A. Oelschläger'schen Buchdruckerei.

Reklameteil.

Kathreiners Malzkaffee schmeckt gut, ist gesund und – billig.
20 Tassen nur 10 Pfennig.

Bekanntmachung.

Wegen Vornahme von Arbeiten an unseren Hochspannungsleitungen sind dieselben am Sonntag, den 12. d. Mts., von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr abgeschaltet.

Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach-Station.

Provisions-Reisende
zum Besuch von Wirtschaften 2c., für konkurrenzlosen Bedarfsartikel **gesucht.**
Prov. 33⅓ Proz. Off. u. T. 7737 an **Haasenstein & Vogler, A.-G. Stuttgart.**

Mann von 18—45 Jahren kann sich zum **Chauffeur** ausbilden u. sichere Lebensst. schaffen. Lehrzeit 4 Wochen. Schulg. gering. Beruf gleich. Eintritt bald.
Schachtschabel & Co. G. m. b. H., Automobilwerk, **Halle a. d. S.**

Zimmer.
Sofort ein schön möbliertes Zimmer zu vermieten.
Obere Marktstraße Nr. 31.

Villen-Wohnung
Höhenlage, mit freier Aussicht, mit 2—3 Zimmer, Küche, samt allem Zubehör, für ein kinderloses Ehepaar **per sofort oder später gesucht.**
Offerten erbeten an
Hotel Waldhorn, Zimmer 14.

Ein fast ungebrauchter
Kinderwagen
ist zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

1000 Mk.
werden gegen gute Sicherheit aufzunehmen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Bad Liebenzell.
Einen 10 Mon. alten erstklassigen **Simmentaler**

Zucht-Farren
mit Abstammungsnachweis setzt dem Verkauf aus
Karl Hartmann, z. Sonne.

Ein tüchtiger nüchterner
Viehfütterer,
welcher melken kann und auf dauernde Stellung reflektiert, kann sofort oder in 14 Tagen eintreten bei **Obigem.**

1500 Mk.
auf doppelte Sicherheit sofort aufzunehmen gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Frische Schellfische
große Pfd. 30 Pfg.
kleine Pfd. 25 Pfg.
empfehlen
Pfannkuch & Co.

Der werten Einwohnerschaft von Calw und Umgebung zur gefl. Mitteilung, daß ich mit der Führung meiner

Wirtschaft

Herrn Adolf Belthle betraut habe. Ich bitte, das mir seither erwiesene Wohlwollen auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Carl Essig.

Auf obiges bezugnehmend, erlaube ich mir, zur

Eröffnung

mit

hausgemachten Würsten

auf Samstag und Sonntag

freundlichst einzuladen.

Adolf Belthle.

Wir beehren uns, Freunde und Bekannte zu unserer am **Samstag, den 11. Oktober 1913** stattfindenden

Hochzeitsfeier

in das **Gasthaus zum Lamm** in **Neuhengstett** freundlichst einzuladen.

Karl Talmon-Larmeé,

Sohn des Salomon Talmon-Larmeé, Westenmachers in Neuhengstett.

Agathe Seeger,

Pflegetochter des Matthäus Seeger in Zwerenberg.

Kirchgang 1/2 12 Uhr.

Geschäftsdrucksachen aller Art

fertigt sauber, billigst und schnell an die Druckerei dieses Blattes.

Betten

aus anerkannt vorzüglichen Stoffen und Füllungen.

Ganze Aussteuern

in jeder Zusammenstellung und Preislage.

Telefon 68. Ernst Schall. Telefon 68.

Das beste für das Schuhwerk

„Kavalier" macht das Leder geschmeidig **„Kavalier"** färbt nicht ab! **„Kavalier"** gibt schönsten Hochglanz!

Hohen **Feiertags** halber bleibt Samstag unser Geschäft bis abends 6 Uhr **geschlossen**

Geschwister Kleemann.

Merklingen.

Ein Quantum

eiche Stiegenholz

hat abzugeben

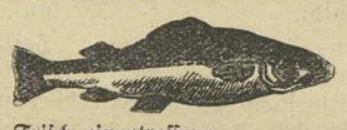
A. Bräuning.

Zwei kleine

Fässchen,

57 und 105 Liter haltend, sind zu **verkaufen.**

Lederstraße 89 III.



Frisch eingetroffene

Schellfische	große	1 Pfd.	26 Pfg.
„	mittel	1 „	30 „
Cabliau		1 „	28 „
Seelachs		1 „	28 „

empfiehlt

Georg Pfeiffer,
Badstraße.

Wegen Zuchtaufgabe verkaufe hochfeine gelbe

Orpington

gute Wintereierleger auch gebe die gesamte mustergiltige Einrichtung billig ab.

August Schultz in Bad Teinach.

Tricot-Unterkleider

kaufen Sie am vorteilhaftesten in der

Trikotwarenfabrik G. J. Stroh, Calw.

Ganz besonders eignet sich meine Unterwäsche wie:

Hemden, Hosen etc. für Militärpersonen.

Bemerke noch, dass ich meine sämtlichen Fabrikate **nur direkt vom Lager**, Inselstrasse 200, bei der unteren BrücKe, verkaufe. Meine Ware ist weder in einem hiesigen Geschäft, noch von einem Hausierer zu bekommen.

Man verlange

wenn man die **besten** Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen besonders in ähnlichen Packungen, weise man im eigensten Interesse zurück. Fabrikate, die sich infolge ihrer hervorragenden Qualität u. ihrer unbedingten Zuverlässigkeit lange Jahre bewährt und einen Weltruf erworben haben, sind:

Dr. Oetker's „Backin" (Backpulver)
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg.
3 Stück 25 Pfg.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw